

„Ihr werdet meine Zeugen sein“ - Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen KEK, 31. Mai - 6. Juni 2018, Novi Sad/Serbien – Bericht der SEK-Delegation

1. Einführung

Die KEK wurde 1959 mitten im Kalten Krieg von den nicht-katholischen europäischen Kirchen als Instrument zur Förderung des Friedens und der Einheit des Kontinents gegründet. Die Vollversammlung der KEK fand in einer der multikulturellsten Regionen Europas statt, nämlich in Novi Sad in der Provinz Vojvodina im nördlichen Serbien, etwa 80 km von Belgrad entfernt. Die ethnische, kulturelle und religiöse Vielfalt ist das Ergebnis der bewegten Geschichte dieser Region, die bis 1920 zum Königreich Ungarn gehörte und während langer Zeit die Grenze zum Osmanischen Reich bildete. Die an der Donau gelegene Stadt Novi Sad wurde 1999 während des Jugoslawienkonflikts bombardiert. Insbesondere die Brücken über die Donau wurden von der NATO zerstört, um Bewegungen und die Versorgung der Truppen aufzuhalten. Heute befindet sich Serbien in der Vorbereitungsphase zum EU-Beitritt. Neben der Serbisch-Orthodoxen Kirche gibt es in Serbien weitere Mitgliedskirchen der KEK: die Reformierte (ungarische) Kirche, die Lutherische (slowakische) Kirche und die Methodistische Kirche sowie natürlich die Römisch-katholische Kirche, die jüdische Gemeinschaft und baptistische Kirchengemeinden.

Die letzte Vollversammlung der KEK hatte 2013 in Budapest / Ungarn getagt. Damals hatten die Kirchen nach langen und schwierigen Diskussionen eine neue Verfassung verabschiedet, welche die Strukturen vereinfachte und die Zuständigkeiten der verschiedenen Organe klärte; dies führte auch zum Umzug des Zentralsekretariats von Genf nach Brüssel. Mehrere personelle Veränderungen erschwerten die Aufgabe des in Budapest gewählten Rats, die im Wesentlichen darin bestand, die dort gefassten Beschlüsse umzusetzen und die erforderlichen Änderungen vorzunehmen. Der Bericht des Rats, der vom anglikanischen Bischof Christopher Hill, von Metropolit Emmanuel vom Ökumenischen Patriarchat und von der lutherischen Pastorin Karin Burstrand aus Schweden verfasst wurde, wurde deshalb mit Interesse erwartet. Eine der Änderungen betrifft die kleinere Grösse der Delegationen und damit der Versammlung.

Die SEK hatte so Anspruch auf drei Delegiertensitze. Der Rat hatte Jeannette Behringer, Mitarbeiterin der reformierten Kirche in Zürich, und Gaby Bürgi Gsell, reformierte Kirche Appenzell, als Begleitung von Serge Fornerod vom Sekretariat vorgeschlagen. Diese Delegation hatte sich mit den vor der Versammlung verfügbaren Informationen bestmöglich vorbereitet. Jedes Delegationsmitglied hat täglich einen kleinen Bericht geschrieben (siehe unten). Die Christkatholische Kirche der Schweiz und die Methodistische Kirche der Schweiz hatten je Anspruch auf einen Delegierten. Walter Lüssi, der Vorsitzende von Oikosnet-Europe (Europäische Vereinigung der Begegnungs- und Bildungszentren in Europa) und gleichzeitig Kirchenschreiber der zürcher Kirche, war ausserdem als Beobachter anwesend.

2. Tagebuch

Tag 1 – Donnerstag, 31. Mai

Die Vollversammlung wurde am Nachmittag mit den offiziellen Grussworten des lokalen Bischofs der Serbisch-Orthodoxen Kirche und des Gouverneurs der autonomen Provinz Vojvodina eröffnet. Der Patriarch der Serbisch-Orthodoxen Kirche Irinej beehrte die Versammlung mit seiner Anwesenheit. Seine im Programm nicht vorgesehenen Grussbotschaft nahm jedoch bald die Form einer Klage über die Situation der serbischen Minderheit in Kosovo und besonders über den Zustand der Hunderten zerstörten, verwahten oder beschädigten Gebäude und orthodoxen Kloster an. Laut Patriarch Irinej haben die Serben 17% „ihres“ Gebiets verloren und leiden unter der ungerechten „Zerstörung ihrer Kultur“. Der lokale Bischof ging vor allem auf die multikulturellen Merkmale der Region ein (in Serbien leben 25 verschiedene Nationalitäten) und fasste das Arbeitsthema der Versammlung wie folgt zusammen: „Wie können wir heute in unserem Umfeld Zeugen von Jesus Christus sein?“. Der Gouverneur der Region begrüßte es, dass die Versammlung in der Vojvodina tagte – „ein laizistisches Land, aber reich an religiösen Traditionen“.

Nach diesem förmlichen Auftakt fasste die Versammlung ihre ersten Beschlüsse, um die für eine ordentliche Arbeitsweise notwendigen Organe einzusetzen, und nahm zwei neue Mitgliedskirchen auf: die Europäische Baptistische Föderation und die schottische Episkopalkirche.

Den Höhepunkt des ersten Tages bildete zweifellos der Eröffnungsgottesdienst, der am späten Nachmittag im Freien auf einem Platz im Stadtzentrum stattfand, mitten unter Passanten und an Tischen auf den Terrassen sitzenden Menschen. Das Anliegen, die Kirche in den öffentlichen Raum zu tragen, wurde durch die deutliche Bezugnahme auf das Pfingstfest noch verstärkt, das vor kurzem in allen Kirchen gefeiert wurde: Während der Feier wurde eine Vielzahl an Sprachen – lokale und aus anderen europäischen Ländern – gesprochen und die Minderheitenkirchen waren sehr sichtbar. Schliesslich wurden die Feierlichkeiten in einem Restaurant/Bar fortgesetzt. Alle wurden eingeladen, bei einem Aperitif Bekanntschaft zu schliessen, auch Zaungäste und Neugierige! Damit war ein passender Übergang zum ersten Unterthema der Vollversammlung, nämlich Gastfreundschaft, gelungen.

Tag 2: Freitag, 1. Juni 2018

Inhalte

Der erste von vier Thementagen steht unter dem Motto „Gastfreundschaft“. Der erste Vortrag der Konferenz hält das Oberhaupt der syrischen Kirche, Moran Mor Aphrem II., Patriarch von Antiochien und All the East of the Syriac Orthodox Church. Er thematisiert Bedingungen für Gastfreundschaft und bezieht sich in seiner Rede unter anderem auf das Alte Testament, Genesis 18. Die Fremden, so Moran Mor Aphrem, seien genauso zu behandeln wie Einheimische, dies sei praktizierte Philanthropie. Dies lehrt uns auch das Leben Jesu, dessen Leben eines der Flucht und Wanderschaft ist, das die Erfahrung von Angewiesensein auf Gastfreundschaft eindrücklich bezeugt. Gleichzeitig bezeugt es aber auch die Erfahrung, dass Christen Bürger des Reichs Gottes sind und letztendlich auf der Erde leben, aber nicht von dieser Erde sind. Sie leben als Fremde auf der Welt und sollten

sich nicht mit der Welt gemein machen. Gleichzeitig, da wir als Christen keine weltlichen Grenzen kennen, ist die bedingungslose Hilfe möglich und wir sind zu ihr verpflichtet.

Der Redner thematisiert die schwierige Flüchtlingssituation im Nahen Osten, Flucht und Vertreibung. Die Ursachen der Krise analysiert er als Ressourcenkämpfe der internationalen Supermächte und des Arabischen Frühlings. Der Rückgang der Christen im Irak sei dramatisch (ca. 10% der Zahl von vor dem Krieg). Die Kirchen stehen in der Verantwortung, Menschen aller Glaubensrichtungen aufzunehmen. Als Probleme und Herausforderungen benennt er die Ablehnung von Flüchtlingen (u.a. in Deutschland und Schweden), die Anforderung der Integration zwischen orientalischen Traditionen und der Aufnahmegesellschaft sowie die Missionierung von Flüchtlingen durch andere Kirchen, die die schwierige Situation der Flüchtlinge ausnutzen würden.

Er hinterlässt bei vielen Zuhörern aus dem säkularisierten Westen des Kontinents einen zwiespältigen Eindruck mit Sätzen wie: „die Werte Europas sind im Grunde christliche Werte“, oder: „Proselytismus ist nicht die Policy der grossen Mehrheit der KEK Mitgliedkirchen“, als ob es doch einige der KEK Kirchen gäbe, die in Syrien Proselytismus praktizieren.

Meletis Meletiadis, Präsident der Griechischen Synode der Evangelischen Kirche Griechenlands, antwortet in einer Reflexion zunächst mit einem Filmbeitrag. Er beschreibt die Flüchtlingswelle 2015 als eine Situation, die niemand so erwartet hatte und der die griechische Gesellschaft hilflos gegenüberstand. Zitat: „Es gab nur die Felder, die Flüchtlinge und wir“. In dieser Situation hat sich die Evangelische Kirche in Griechenland, der 0,04% der Bevölkerung angehören, klar positioniert. Der Film thematisiert verschiedene Hilfsprojekte in und durch Kirchgemeinden, die Beiträge zur Grundversorgung und Zugänge zur Gesellschaft durch Arbeit, Bildung und Sprache vermitteln. Grundmotivation sei der Auftrag Christi, Engagement sei Christenpflicht und keine „Konfessionspflicht“. Diese Motivation unterscheidet diese Projekte auch von philanthropischen Projekten. „Wo ist Dein Bruder?“ ist die Frage, die gestellt wird. Weiterhin treibt die Evangelische Kirche die Liebe zu Europa und die Liebe zum eigenen Land an. Griechenland sei ausserdem oft das erste christliche Land, in das die Flüchtlinge kommen, und es sei wichtig, hier Vorurteile auszuräumen. Die Krise in Griechenland dürfe die Menschen nicht abhalten, anderen zu helfen. Zentral aber ist, die Ursachen der Flüchtlingskrise zu bekämpfen: Die Kirchen müssen insbesondere an die Länder appellieren, die Waffen in Kriegsregionen exportieren.

Die Reaktion eines griechisch-orthodoxen Delegierten auf diesen Zeugnis war wie ein Echo der Rede vom Patriarch Aphrem II kurz davor, indem er sich darüber beklagte, dass mit solcher Aktion die orthodoxe Kirche sich gefährdet sieht.

Workshops

Vor der Versammlung erhielten die Delegierten eine Auswahl von 2x7 thematischen Workshops aus der Arbeit der KEK, zu denen sie sich anmelden konnten, und die auf zwei Nachmittage verteilt wurden.

Workshop „Dialogue according to Art. 17 III TFEU: Opportunities and challenges

Der Artikel 17 III 3 ist Teil des sich seit 2009 in Kraft befindlichen Lissabon Vertrags. Er beschreibt den Status der Kirchen, indem er ihre eigenständige Identität anerkennt und den Status der Kirchen in ihrem Verhältnis zu Staaten als Teil der nationalstaatlichen Verantwortung beschreibt. Zudem regelt er den Dialog der Kirchen mit den EU-Institutionen als „offen, transparent und regelmässig“.

Der Artikel anerkennt die Kirchen als wichtiges Gegenüber der EU-Institutionen. Vier Gefässe stehen für den Dialog der Kirchen mit der EU zur Verfügung (High Level Dialogue, Treffen der EU-Organisationen und der Präsidien, Dialogseminare und bilaterale Meetings). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Stellenwert der Kirchen aus Sicht der EU in den letzten Jahren abgenommen hat. So wurde z.B. die Verantwortung für den High Level Dialogue an den Vize-Präsidenten der EU-Kommission übergeben. Es besteht die Sorge, dass der Art. 17 nach den Wahlen zum Europäischen Parlament im Mai 2019 abgeschwächt wird und die Kirchen ihre starke Position in der EU verlieren.

Die Bewahrung des Art. 17 ist deshalb wichtig und sollte auch in den Interviews der Kandidatinnen und Kandidaten für das Europaparlament eine Rolle spielen, denn er ermöglicht die Mitgestaltung der europäischen Agenda und einen multiplen Zugang zu den Institutionen Europas.

Workshop „Ecumenical fellowship of Churches“

Der gut besuchte Workshop (etwa 100 Teilnehmende) war sehr lehrreich. Die Teilnehmenden nahmen zuerst einen Zwischenbericht über die Evaluation der KEK zur Rezeption der Charta Ecumenica durch die Kirchen zur Kenntnis. Anschliessend stellten drei Theologen der Konfessionsfamilien Reflexionsansätze zur ökumenischen theologischen Zusammenarbeit vor. Während der orthodoxe Kollege lediglich einige Absätze aus von den Patriarchen und anderen konfessionellen Führungsfiguren (fast immer Papst Franziskus) unterzeichneten gemeinsamen Erklärung vorlas, erläuterte der anglikanische Vertreter die theologische Beziehung zwischen „witness“ und „worship“: Der erste Begriff beschreibt das gemeinsame ökumenische Handeln, der zweite die theologische und ekklesiologische Annäherung der Konfessionen. Er zeigte, dass die beiden theologisch unterschiedlichen und zu unterscheidenden Begriffe dennoch untrennbar sind: „our worship is witness and our witness is also a worship“. Mitwirkung und Differenzierung gehen miteinander einher – es gibt kein Entweder-oder. Die Reue der Kirchen wegen der Spaltungen äussert sich selbst im und durch den notwendigen Dialog, „auch wenn wir in unseren Herzen alle gewisse Bedenken an der Einheit hegen.“

Die spannende Gruppendiskussion wurde von einem jungen orthodoxen Theologen eröffnet, der sich sogleich vom Vortrag seines Kollegen distanzierte: Dieser gebe sich der Illusion hin, dass der ökumenische theologische Dialog für die Orthodoxe Kirche eine Priorität darstelle. Er bestätigte auch einen jüngeren Presseartikel, der einen hohen Vertreter des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel zitierte, wonach die Orthodoxe Kirche das Ziel der ökumenischen Bewegung – die sichtbare Einheit der Kirche – nicht teile und mit den anderen Kirchen der KEK nur auf der Grundlage des „gemeinsamen Wirkens und Zeugnisses“ voranschreiten wolle. Wie er abschliessend feststellte, kehren sich heute die Ausgangspositionen der christlichen Konfessionen zum ökumenischen Dialog, wie sie z.B. in der Präambel der Charta Ecumenica zum Ausdruck kommen, um: Die sichtbare Einheit der Kirche war das zentrale Anliegen der Orthodoxen und der Katholiken, während die Protestanten auf die praktische Ökumene und auf das „miteinander leben und Zeugnis ablegen“ verwiesen. Heute kehren sich diese Rollen um. Die Protestanten sind es leid, für wirkungslose Zeugnisaktionen benutzt zu werden, und sehnen sich nach einer offiziellen Anerkennung, während die Orthodoxen keinen Gedanken darauf verschwenden und sich in dogmatisch nicht entscheidenden Belangen einen pragmatischen und ethischen „modus co-vivendi“ wünschen. Aus diesem Grund wurde die Charta Ecumenica in den orthodoxen Kirchen nie wirklich verbreitet, veröffentlicht und aufgenommen. Zum Schluss des Austausches fasste ein Teilnehmender den Stand der ökumenischen Diskussion mit folgender Frage zusammen: „Müssen wir wirklich ein Ziel für die Ökumene definieren?“. Auf

die Frage eines Teilnehmenden, ob man seine Äusserungen im Plenum zitieren dürfe, antwortete der junge Theologe: „Bitte nicht, mein Bischof ist da!“ ...

Workshop: „What will be the world of tomorrow?“

Der Workshop setzt sich mit der Schlüsselfrage auseinander: Wie wird die Welt der Arbeit morgen aussehen? Der Workshop handelt von der Digitalisierung und den Überlegungen der Kirchen zu „guter Arbeit“. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde wird aufgezeigt, wie das CALL-Netzwerk der KEK (CALL = Church Action and Labour Life) arbeitet und was deren Bedürfnisse sind. CALL möchte sich für eine Wirtschaft und für Mitarbeitenden einsetzen: Für eine gute und menschenwürdige Arbeit, eine Arbeit und Aktivität der Nachhaltigkeit. Es wird aufgezeigt, dass wir als Christinnen und Christen die technologischen Errungenschaften nutzen können, aber gleichzeitig nicht die Opfer dieser Entwicklung aus den Augen verlieren dürfen. Das Zeitalter der Digitalisierung sollte mehr Freizeit und kürzere Arbeitszeit zur Folge haben und weniger Risikojobs schaffen, dafür mehr Zeit für Bildung. Als Kirche sind wir zudem gefordert, uns gesellschaftlich und sozialpolitisch einzubringen oder anders formuliert: Prophetisch, diakonisch und für andere fürsprechend tätig zu werden. Aber auch eigenen Mitarbeitenden sollten bezahlte garantierte Arbeit ermöglicht werden. Der biblische Bezug des Workshops fand sich bei Jesaja 65 und in Johannes Kapitel 5. Der Workshop hat mich insofern verändert, das ich zurück in meinem Alltag eine Grundsatzdiskussion lostrat zur Frage: Welches „Bhaltis“ wir am nächsten Gottesdienst Jugendlichen abgegeben werden. Das Gremium musste sich mit den Fragen auseinandersetzen: Was sollen Jugendlichen wirklich von uns behalten/erhalten? Hinter welchen Geschenken steht ein Sinn und hinter welchen wird eine Billigproduktion in einer Welt der Überproduktion unterstützt?.

Plenum

Kenntnisnahme der Rechenschaftsberichte: die Vorstellung der Arbeit der KEK durch Präsident und Generalsekretär thematisierte die gegenwärtigen Herausforderungen in Europa (u.a. Migration, Menschenrechtsarbeit, Klimagerechtigkeit) sowie Herausforderungen für die KEK als solche (u.a. die weitere Arbeit mit der Charta Ecumenica).

Das Projekt European Christian Convention (ECC) wurde im Bericht der KEK positiv erwähnt. Allerdings wurde im Bericht die Frage aufgeworfen, inwiefern das Projekt die Zukunft der Ökumenischen Versammlungen betrifft. Da das Projekt ECC nicht das Ziel hat, eine Ökumenische Versammlung zu sein, wurde dies in einem mündlichen Beitrag korrigiert. Das Projekt ECC ist eine ökumenische initiierte und getragene Initiative, die zum Ziel hat, Fragen nach christlichen und theologischen Beiträgen für die Zukunft Europas zu diskutieren sowie gemeinsam mit Akteuren aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Politik und Wissenschaft Antworten zu zentralen Zukunftsthemen Europas zu finden.

Eindrücke

Ganz grundsätzlich ist zu bemerken, dass die Erscheinungsweise und Vielfalt der KEK bezüglich Regionen, Kirchen, Konfessionen und kirchenpolitischen Äusserungen bereichernd ist, auch die Leistung, diese Vielfalt zu koordinieren. Diese birgt naturgemäss Vor- und Nachteile, wie z.B. einer Sichtbarkeit des Netzwerkes auf der europäischen Ebene einerseits, jedoch die Herausforderung der Koordination dieser Komplexität andererseits.

Die Situierung der Kirchen im politischen und gesellschaftlichen Kontext wird in vielen Äusserungen sichtbar; als „Gegenüber“ der Kirchen in der Gesellschaft werden fast ausschliesslich „Politik und Staat“ benannt. Zivilgesellschaftliche Akteure, die ausserhalb der kirchlichen Landschaft ebenfalls an vielen Themen arbeitet, scheint als Gegenüber oder Kooperationspartner wenig im Blickfeld zu sein, was erstaunlich ist angesichts des sich bietenden Potentials.

In Bezug auf das Projekt ECC konnten am Freitag bereits viele bilaterale Gespräche geführt werden.

Tag 3: Samstag 2. Juni 2018

„Mauern erreichen nicht den Himmel“

Der heutige Tag steht unter dem Motto „Gerechtigkeit“. Die Tagesstruktur entspricht dem des Vortages, was hilft, sich zu Recht zu finden: Morgengebet, Bibelstudium, Besinnung, Mittaggebet, Workshop am Nachmittag, Plenum Zukunft Europa, Geschäftsplenum und nach neun Uhr abends Ausschusssitzungen für all jene, welche in Arbeitsgruppen gewählt wurden. So wurde S. Fornerod in das Komitee für Strategische und Policy Fragen ernannt.

Lisa Schneider vom ökumenischen Jugendrat in Europa (EYCE) ist an diesem Tag die Hauptrednerin. Ein Zeichen, der Jugend mehr Gewicht zu geben. Sie spricht über das Thema „Gerechtigkeit“ mit einem persönlichen Ansatz, nämlich der einer Richterin in Ausbildung im deutschen Rechtssystem. Das wirkt erfrischend: für einmal in ökumenischen Konferenzen wird uns die theoretische wie anwaltschaftliche wirtschafts- und politikwissenschaftliche Begriffsdiskussion erspart bleiben. Stattdessen macht sie uns sensibel für die Arbeit der Leute aufmerksam, die ungerecht behandelt werden, auch in unserem Rechtssystem. Sie forderte auch die Versammlung aus, indem sie die aufzustehen bat, die wenigstens einen Hochschulabschluss haben. Dreiviertel der Teilnehmer standen auf, was eine klare Aussage über das soziologische Profil der Kirchen in Europa und der Delegierten an einer solchen Versammlung war. „Im Neuen Testament wird diese Gruppe „Pharisäer“ genannt“, fügte sie schmunzelnd hinzu.

Der Bischof der Evangelisch-Methodistischen Kirche der Schweiz, Patrick Streiff, dessen Sprengel auch Serbien, Mazedonien oder Algerien einschließt, musste kurzfristig einspringen für das zweite Referat. Er erzählt über Hoffnung und Gerechtigkeit sehr biblisch fundiert, pastoral, realitätsnah, überzeugend. Unter anderen wenn er seinen Vortrag über die Perspektive für die Arbeit der Kirchen mit der Jugend in und für Europa mit den Worten schliesst: „Unser Glaube basiert nicht auf Werte, sondern auf Christus“.

Das Anliegen der Jugend liegt auch am Herzen des ehemaligen Generalsekretärs der KEK, der Genfer Jean Fischer. Er hält im „Plenum Zukunft Europa“ eine kurze Rede über das Träumen und betont, dass es vor Jahren nicht möglich gewesen wäre, eine Konferenz in Serbien abzuhalten, der Krieg verhinderte dies damals „Aber glücklicherweise“ betont Fischer „erreichen Mauern nicht den Himmel.“ Dafür erhält er gebührenden Beifall.

Als zweiter Redner tritt Patriarch Irinej von Novi Sad und Batschka auf. Ein schwarzer Gehrock und ein weisser Bart bis zum Unterleib kleiden ihn. Seine Worte sind geprägt von Kriegserfahrungen. Er spricht über die Säkularisierung und kritisiert, dass die Staaten Europas abwertend über den Balkan sprächen und nicht die Bedeutung und den Ursprung der gemeinsamen Geschichte erkennen. Dennoch findet er auch versöhnliche Worte und zeigt einen Filmbeitrag über die Konsultationen von einzelnen Kirchen und Ländern. Ein

Beitrag, welcher zeigt, dass sich Kirchen diakonisch in die Gesellschaft einbringen müssen - die Säkularisierung nicht als Feind sieht, sondern sich mit dem Zeugnis einbringt.

Diese nicht programmierte Rede sollte als Vorspann zur Präsentation des offiziellen neuen Papiers der KEK zur Lage in Europa „Die Hoffnung am Scheideweg Europas wählen“ dienen. Aber die Rede des Bischofs mündet bald aus in einem Plädoyer gegen die modernen westlichen Werte, die „Dekadenz der Moral“, die Regierung im Kosovo, usw. Mit anderen Worten: Die Delegierten haben vor sich plötzlich zwei unterschiedlichen Visionen von Europa: die des Bischofs der Region, und die der KEK. Und sie sind nicht wirklich kompatibel.

Und dann kommen wieder die jungen Erwachsenen der Jugendkonferenz zu Wort. Mit ihren Schwerpunkten machen sie deutlich, dass sie die Generation sind, welche mit Umweltproblemen und knappen Ressourcen leben müssen. Aber es ist auch eine Generation, die keine düsteren Zukunftsbilder malt, sondern im hier und heute wahrgenommen werden will. „Wir wünschen uns, unseren Kindern sagen zu können, wir haben keine Mauern sondern Brücken gebaut“. Das ist ihre Vision, nebst dem Respekt aller Menschen und dem Wunsch, Christus in verschiedenen Kulturen und Konfessionen wiederzufinden. „Nicht das was wir sehen zählt, sondern wie wir etwas sehen.“ meint ein junger Mann mit afrikanischen Wurzeln.

In der Plenumsdiskussion dürfen nun zwei junge Frauen Fragen zu Europa beantworten: Für welches Europa wollen wir uns einsetzen? Was ist die Rolle der Kirchen in Europa? Was kann die KEK tun, um das umzusetzen? Praktische leicht umsetzbare Anregungen bleiben aus, es bleibt auf der philosophischen Ebene. Aber dennoch, die jungen Menschen wissen was sie wollen, mitwirken und sich einbringen. Sie sind dazu bereit.

Nach den vielen unterschiedlichen und spannenden Gedanken kommt ein schwierigerer Tagespunkt: Das Geschäftsplenum behandelt in zweiter Lesung die notwendigen Anpassungen in der neuen KEK Verfassung, damit sie den Anforderungen des belgischen Rechtssetzung entsprechen. Ein Dokument, an welchem die KEK zehn Jahre gearbeitet hat und welches nun juristisch, nach belgischem Recht, hieb und Stichfest zu sein scheint. Ein Dokument, welches die meisten sehr gerne zum Abschluss gebracht hätten, wäre da nicht aus der orthodoxen Kirchenfamilie der Wunsch nach einer inhaltlichen theologischen Textveränderung gekommen. Diese erneute Auseinandersetzung bringt den Kongress in eine heikle Phase. Zehn Jahre Arbeit und nun nochmals Ringen nach Einigkeit und Verständnis untereinander. Eine nochmalige Konsensfindung und ein Abstimmen über eine Präambel wegen der konfessionell unterschiedlichen Auffassungen und Definition des Wortes „Kirche“. Nach vielen Wortmeldungen und dem Ringen nach Einigkeit und Verständnis untereinander, wird die Textänderung der Orthodoxen angenommen. Eine Erleichterung aller.

Workshop „Democracy and populism: The role of Education and of CEC“

Das Thema Demokratie und Populismus stiess auf grosses Interesse, zum Workshop fanden sich rund 45 Teilnehmende ein. Mittels eines World Café Prozesses an 5-6 Tischen wurden die Teilnehmenden zu ihren Erfahrungen und Einschätzungen befragt. Die Ergebnisse spiegelten die länderspezifischen Situationen wider, deren gesellschaftliche und parlamentarische Situationen (populistische Bewegungen und Parteien) sich sehr unterschiedlich gestalten. Der Austausch in Bezug auf den Umgang und die damit verbundenen unterschiedlichen Strategien war lebendig und für alle Beteiligten sehr wertvoll.

Übereinstimmend wurde befunden, dass das Thema Populismus ein zentrales Thema auch für die Mitgliedskirchen der KEK selbst ist, dies jedoch noch zu wenig thematisiert ist. Diese interne Auseinandersetzung ist wichtig, da sich die KEK als Stimme für Demokratie deutlicher hörbar machen sollte als bisher.

Workshop „Persecution of Christians: Situation in Syria and Irak“

Der Workshop wurde mit einem Vortrag von Prof. Christof Sauer vom Internationalen Institut für Religionsfreiheit IIRF eröffnet. Darin beschrieb er die statistische Entwicklung der christlichen Bewohner in Syrien und Irak seit 50 Jahren. Der drastische und tragische Rückgang der christlichen Gemeinschaften seit rund zehn Jahren ist bekannt; anders verhält es sich jedoch für den Zeitraum zuvor. Die Zahlen zeigen, dass die Christen im Gegensatz zur übrigen Bevölkerung der beiden Länder keine steigende Tendenz aufweisen, sondern dass ihr statistischer Anteil seit 50 Jahren ständig abnimmt. Christen bekommen weniger Kinder als andere Religionsangehörige oder emigrieren ins Ausland, und zwar schon lange vor dem Krieg. Ein Vertreter der Hilfsprogramme des Orthodoxen Patriarchats von Damaskus schilderte die aktuelle Lage der Christen in Syrien. Wie er betonte, war der Gründer der Baath-Partei (zu der die Familie Assad und auch Saddam Hussein im Irak gehörten) nicht muslimisch, sondern griechisch-orthodox, und bis vor kurzem umfasste jede Regierung immer auch christliche Minister. Für die syrischen Christen ist es deshalb konsternierend, vom Westen als „Minderheit“ betrachtet zu werden. Für die syrische Gesellschaft sind diese Kategorien nicht von Belang; sie ist religiös neutral, um auf die Unterstützung aller Gemeinschaften zu zählen. Diese geniessen, gemäss der bürgerlichen Rechtsprechung, bestimmte Rechte und verfügen über Quoten im Parlament.

Ein Teilnehmender erwähnte eine neue Problematik, die den Kirchen Kopfzerbrechen bereitet: Zahlreiche syrische Muslime bekehren sich nach der Flucht in den Westen zum Christentum, insbesondere zum orthodoxen. Wegen der jahrhundertealten, auf kulturelle Gemeinschaften ausgerichteten Tradition (Kommunautarismus) gelingt es ihnen nicht, sich in die existierenden Gemeinschaften zu integrieren, und sie gründen eine eigene syrische Kirche. So entwickelt sich weltweit ein globales Netz von Christen mit muslimischer Vergangenheit.

Tag 4: Sonntag, 3. Juni 2018

Inhalte

Am Sonntag wurden am Nachmittag Beiträge zum Thema „Christian presence and witness in the Future of Europe“ geleistet. Nach den konfessionellen Gottesdiensten am Vormittag eröffnete ein Grusswort von Zoran Djordjevic, Minister of Labour, Employment, Veteran and Social Affairs das Plenum. Er sprach über die gegenwärtige Situation und die derzeit grössten Herausforderungen Serbiens. Das Vertrauen in das Militär und die serbisch-orthodoxe Kirche sei traditionell hoch (*respektive 57% und 44% laut einer Studie der Weltbank*), das Vertrauen in die Regierung sehr niedrig. Gegenwärtig liesse sich aber ein ansteigendes Vertrauen in die Regierung beobachten (35%). Er nutzte die Gelegenheit für die Darstellung der Entwicklung Serbiens, das seit 2012 Beitrittskandidat der Europäischen Union ist und beschrieb die ambivalente Entwicklung, einerseits das „serbische Selbstbewusstsein“ zu stärken und gleichzeitig das Potenzial Serbiens als multikulturellem Staat darzustellen. Deutlich wurde dies in der Darstellung des momentanen Konflikts um die christlichen Stätten in Kosovo, um deren Zugang es derzeit zu heftigen Aggressionen kommt.

Der Nachmittag stand unter der Thematik „Christian Presence and Witness in the Future of Europe“. Justin Welby, Archbishop of Canterbury, nannte in seiner Ansprache Angst als die grösste Bedrohung Europas, da Angst vor den Anderen nur dazu dient, Mauern aufzubauen. Und obwohl Europa derzeit einer empfindlichen Phase seiner Entwicklung sei, sei die Europäische Union deshalb nicht in ihrem Bestand gefährdet. Die wichtigste Aufgabe der Christenheit sei, gegenüber der Gesellschaft das auszusprechen, was ist, und sich selbst glaubwürdig gegenüber dieser Wahrheit zu verhalten. Der Zusammenschluss christlicher Konfessionen und Kirchen sowie die Gemeinschaft seien wichtig, um den Spaltungstendenzen in Europa etwas entgegenzusetzen. Die Diversität Europas und die Europäische Union mit ihren Leitungen Frieden, Wohlstand und Unterstützung der Armen und Schwachen seien Geschenke, und die Kirche muss dies mit Vertrauen in ihre eigenen Stärken unterstützen. Gleichzeitig erinnert er daran, dass der barmherzige Samariter eigentlich nichts Unmögliches gemacht hat, sondern eher umgekehrt: er tat das, was er eben konnte, und ging dann. Angesprochen auf die Verantwortung der Westmächte, um die Konflikte zu lösen, warnte er mit den Worten: „Versöhnung kann nicht von oben aufgesetzt werden“.

Der Beitrag von Petra Bosse-Huber, Auslandsbischöfin der Evangelischen Kirche in Deutschland, skizzierte das Paradox, dass die Europäische Union derzeit an ihrem eigenen Erfolg leide. Die Selbstverständlichkeit des Friedens und des Wohlstands für viele hätten zu einer Entfremdung der Bürgerinnen und Bürger von der EU geführt. Sie lobte das durch die KEK durchgeführte Konsultationsprojekt „What Future for Europe“ und versprach sich von der Fortführung der Dialoge in den Kirchen wichtige Impulse auch für die Positionen der Kirchen.

Ein politisches Engagement der Kirchen, auch in Kooperation mit den EU-Institutionen, sei wichtig für die Gestaltung der Zukunft. Das Potenzial der Kirchen sehe sie gerade ausserhalb der Tagespolitik, wenn es zum Beispiel um die Frage der Bekämpfung von Fluchtursachen und das entsprechende Wissen für die Entscheidungsgrundlagen gehe. Die Kirchen haben durch ihr weltweites Netzwerk an Projekten, ihren Zugang zu vulnerablen Personen und deren Situation hier eine besondere Kompetenz zu bieten.

Der Beitrag von Frans Timmermans, Vizepräsident der Europäischen Kommission, fiel leider aus. Es wurde eine Videobotschaft von Mairead McGuinness, Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, gesendet, die von Seiten des Parlaments für die Beziehungen zu den Religionen zuständig ist.

Eindrücke

Es war sehr bedauerlich, dass von Seiten der politischen Vertretung der Europäischen Union kein/e Vertreter/in anwesend war. So blieb die wichtige Reaktion des vorgelegten Reflexion Papers, das die Rückmeldungen der Europa-Konsultation mittels eines Offenen Briefes zusammenfasste, auf die Vertretungen der Kirchen beschränkt. Die Abwesenheit der politischen Vertreter/innen der Europäischen Union gibt zu denken und stellt die Frage auf, wie die Einflussnahme der Kirchen auf die Europa-Politik zu stärken ist. Die Ankündigung, die Europa-Dialoge auf lokaler und regionaler Ebene in den Kirchen fortzuführen, ist positiv zu werten. Allerdings blieb offen, wie die Ergebnisse in den Meinungsbildungsprozess der Mitglieder der KEK einfließen können, so dass eine lebendige Diskussion um die Zukunft Europas (die nicht nur das Europa der EU darstellt), weitergeführt werden kann.

Am Vorabend wurde in einem Dinner Speech das Projekt ECC den insgesamt rund 12 Interessierten in zwei Diskussionsrunden vorgestellt. Es wurde klar, dass die Idee und das Konzept einer Christian European Convention ein Bedürfnis der Kirchen und „den Nerv der Zeit“ trifft. Im Rahmen des Dinner Speech und im Rahmen der Vollversammlung insgesamt

wurden die Kontakte und Informationen mit zentralen und relevanten kirchlichen Akteuren (u.a. CCEE, GEKE, CCME, Eurodiaconia, COMECE) sowie Einzelkirchen und ökumenischen Netzwerken vertieft.

Spätnachmittags waren alle Teilnehmenden zu Prozession und Gebet entlang der Donau eingeladen. Das Ereignis diente dem Gedenken der Opfer, die durch die Bombardierung im Jahr 1999 durch die NATO Schaden erlitten hatten. Damit war keine Positionierung im Rahmen der kriegerischen Auseinandersetzungen im sog. Jugoslawien-Krieg verbunden, sondern ein Einsatz für den Frieden und Empathie für alle Opfer. Die Prozession begann am Denkmal an der Ufer der Donau, das seit 1971 an 800 Juden und 700 Serben erinnert, die 1942 durch ungarische Einheiten ermordet wurde. Die Prozession endete an der Freiheitsbrücke mit dem Pflanzen von vier Bäumen

Tag 5: Montag 4. Juni 2018

Die Wahl des Präsidenten und des neuen Vorstandes steht heute auf dem Programm. Das Motto des Tages heisst „Zeugnis“. Metropolit Porfirije von der orthodoxen Kirche Serbiens greift den Begriff Zeugnis bei seiner Bibelauslegung, Matthäus 28, 18 -20, auf. Eine komplexe Rede, welche die Diskriminierung von Minderheitsgruppen beinhaltet. Als Beispiel von Minderheitsgruppen erwähnt er Serben, welche in Kroatien leben und dessen Kinder gezwungen werden, den katholischen Religionsunterricht zu besuchen. Er erzählt von Arbeitsplätzen, welche sie aufgrund ihrer Herkunft nicht erhalten. Das Beispiel ist nicht zufällig gewählt. Einmal mehr macht es in diesen Tagen deutlich, dass der Frieden zwischen Kroaten und Serben und auch anderer umliegender Länder sehr zerbrechlich ist. Die KEK ist sich dieser Problematik bewusst und hat zehn serbische Jugendliche aus Kroatien und zehn kroatische Jugendliche aus Serbien nach Brüssel eingeladen. Diese Minderheitsgruppen sollten mehr über Demokratie erfahren. Mit ihrer Teilnahme haben sie die Möglichkeit der Versöhnung, des Friedens und der Freundschaft genutzt. Ein Samen, welcher das Denken und das Handeln der jungen Generation verändert.

Die Rede von Dr. Antje Jackelen, Erzbischofin von Uppsala Schweden, zeigt gute Erkenntnisse: „Der künftige Christ wird ein Zeuge sein“ betont sie und auch sie macht auf die heutige Situation der Säkularisierung aufmerksam. „Ein guter Zeuge verfügt über Wissen, Grundlagen und pädagogisches Geschick.“ Ein Zeuge ist jemand, der dabei war und zwar nicht vor 2000 Jahren in Jerusalem, sondern Zeuge des Herzens, der Nachfolge und der Botschaft. Dabei wird leider auch die Tatsache festgestellt, dass der künftige Christ auch einer Minderheit angehören wird. Sie nennt dann die 4 aktuellen „P“ Herausforderungen: **P**olarisierung, **P**opulismus, **P**rotektionismus (Nationalismus) und **P**ost-Fakten. Dem Trend nach Populismus stellt sie die Botschaft von Martin Luther King entgegen: Kraft in ihrer besten Form ist Liebe, die die Forderung nach Gerechtigkeit erfüllt. Ein Bild einer äthiopischen Ikone von Emmaus rundet ihre Gedanken ab. Eine Ikone, die eine „göttliche Überraschung“ erzählt, und denken lässt, dass es sich bei der zweiten Person in Emmaus um die Frau von Cleopas handelt. Dieses Bild gibt ihr einen geschmeidigen Übergang zur Statistik zum Männer- und Frauenanteil in der Kirche.

Tauri Tölpf von der orthodoxen Kirche Estonia greift in seiner Reflexion den Gedanken eines therapeutischen Zeugnisses auf. „Die Kirche soll kein Gerichtsraum sondern ein Krankenhaus für die Welt sein“.

Das heutige Geschäftsplenum befasst sich mit Strategiepapieren. Die Dokumente öffnen eine Vielfalt von weiteren Themenfeldern. Zusammenfassend zu den Berichten kann gesagt werden: Die vielen Wortmeldungen haben ein spannendes Stimmungsbild ergeben und uns

einmal mehr erkennen lassen, welche Vielfalt von Regionen und Kirchen hier vertreten sind. Als einer der wichtigsten Punkte steht heute zudem die Wahl des Präsidenten auf dem Programm. Die zwei Kandidaten, Christian Krieger aus Strassburg und Anders Gadegaard aus der lutherischen Kirche Dänemark müssen vorgängig der Jugend Rede und Antwort stehen. Gewählt wird schlussendlich Christian Krieger. Die Abstimmung wird mit Wahlzetteln durchgeführt, so wie wir Schweizerinnen und Schweizer es gewohnt sind. Der Prozess dahin und wer während der Abstimmung im Raum sein darf, musste lange besprochen werden. Ebenfalls lange diskutiert wurden die Listen mit all jenen Namen, die für den neuen Vorstand vorgeschlagen wurden. Es stellten sich die Fragen: Wurden alle Regionen berücksichtigt? Wurde die Ausgeglichenheit der Regionen beachtet? Wurde den Geschlechter und den Konfessionen Rechnung getragen? Das Streben danach ist der Weg.

Der Tag endet spät. Nach dem Abendessen mit wunderschönen serbischen Folkloreklängen steht ein regionaler Austausch auf dem Programm. Eine Reflektion zur Frage, was bei der KEK noch alles möglich wäre. Erst danach geht es zur Bar, wo die feinen und kleinen Geschichten zu Wort kommen, welche Einblick in die Arbeitswelt der anderen geben. Und welche es ermöglichen, die eigene Arbeit mit neuen Ideen zu bereichern oder Ideen im Herzen weiterzutragen. - Mit einer wunderbaren Idee ist Neil Lampert, Pfarrer aus England, als Gast an diesen Kongress angereist. Neil fuhr mit seinem Auto nach Serbien, im Gepäck zwei Tische und sein bestes Porzellan. Jeden Mittag lädt er nun im Park zu einer Thea Time ein. Jeder findet Platz an seinem Tisch¹. Und so sitze ich diesen Mittag neben Bischof Christopher Hill, amtierender Präsident der KEK und einem serbischen Paar, welches den Weg in den Park gefunden hat, in der Hoffnung ein paar Dinar zu erhalten und nun mit einem leuchten in ihren Gesichtern an der schönen Tafel Platz nehmen darf.

Tag 6 – Donnerstag, 6. Mai

Am letzten Tag wurde der – zum Glück kleine – Rückstand der letzten Tage bei den statutarischen Entscheidungen wieder aufgeholt. Die Berichte der Ausschüsse der Vollversammlung erhielten den letzten Schliff und wurden verabschiedet. Als Zeichen der Zeit und des befrachteten Programms waren sie relativ kurz.

Die Vollversammlung endete mit einem Sendungsgottesdienst, der von zwei Mitgliedern des neuen Präsidiums geleitet wurde. Die Teilnehmenden verabschiedeten sich ausführlich voneinander und wünschen bei der ökumenischen Arbeit weiterhin gutes Gelingen. Zum Schluss wurde nach serbisch-orthodoxer Tradition das Brot geteilt und verteilt, sowie auch Rosinen mit Zimt und Zucker.

Den letzten Abend verbrachten die Teilnehmenden in einer touristischen Hotelanlage in den Hügeln zwischen Novi Sad und Belgrad – die letzte Gelegenheit, um Gespräche zu führen, Adressen auszutauschen und Kontakte zu knüpfen.

3. Kommentare: Was nehmen wir aus der Versammlung mit?

Gastfreundschaft und Zeugnis

¹ <https://mydonate.bt.com/events/tablechurchhearhandhome/439239>

Die Eröffnungsfeier der Versammlung gab die Grundstimmung bestens wieder. Sie fand im Freien im Beisein von Patriarch Irinej von Belgrad statt, auf einem Platz in der Stadtmitte zwischen Terrassen und Zaungästen – als Zeichen der Öffnungsbereitschaft der Kirchen. Die Versammlung unter dem Motto „Ihr werdet meine Zeugen sein“ (Apostelgeschichte 1,8) gruppierte ihre Arbeit um drei Schlüsselbegriffe herum: Gastfreundschaft, Gerechtigkeit und Zeugnis. Diese wurden in verschiedenen Formaten durchdekliniert. Das Thema „Zeugnis“ stand während der ganzen Versammlung deutlich im Vordergrund. Es ist in ökumenischen Kreisen sehr aktuell, wie in diesem Frühjahr anlässlich der Konferenz für Weltmission und Evangelisation des Ökumenischen Rats der Kirchen in Arusha (Tansania) oder anlässlich der Versammlung des Global Christian Forum in Bogota vor einigen Wochen zu beobachten war. Das Thema genießt unter dem Titel „transformative discipleship“ auch bei den Hilfs- und Entwicklungswerken grosse Aufmerksamkeit. Dabei handelt sich um eine neue Art und Weise, den ökumenischen Dialog voranzutreiben: nicht nur durch den globalen dogmatischen Dialog, der zum Stillstand gekommen ist, nicht nur durch sektorielle und bilaterale Annäherungen wie zwischen dem Vatikan und dem Lutherischen Weltbund anlässlich von 500 Jahren Reformation 2017, und nicht nur durch gemeinsame Aktionen in kriegszerstörten Regionen der Welt. Durch die besondere Betonung des Themas „Zeugnis“ soll darauf hingewiesen werden, dass die christliche Existenz und die Präsenz der Kirchen im öffentlichen Raum in Europa anders als früher keine Selbstverständlichkeit mehr sind. Die Kirchen werden aufgerufen, ihre Komfortzonen zu verlassen, sich einzubringen und durch ihre Handlungen sichtbar zu werden – nicht mehr nur durch ihre Gebäude, ihre Institutionen und ihr bezahltes Personal. Im Hinblick auf die Säkularisierung des Kontinents und den schwindenden Einfluss der Kirchen ist das Zeugnis ein Motor für die Ökumene, weil es die theologischen Unterschiede vereinfacht und den gemeinsamen Glauben an Christus bekräftigt. Angesichts der riesigen gesellschaftlichen Herausforderungen ist dies notwendiger denn je: Migrationen, europäische Krisen, Populismus und Protektionismus usw. Antje Jackelen, lutherische Erzbischofin in Uppsala, konnte so ihren Beitrag mit einem Zitat des verstorbenen Kardinals Karl Lehmann einleiten: „Der Christ der Zukunft wird ein Zeuge sein, oder er wird bald nicht mehr sein“. Justin Welby, Erzbischof von Canterbury, fügte hinzu: „Die grösste Gefahr für Europa und auch für das christliche Zeugnis ist die Angst.“

Rückkehr zur Normalität

Der bunte Mix der Arten von Wortmeldungen und die Bestrebung, der Jugend einen wichtigen Platz einzuräumen (erstmalig wurde eine Vorversammlung der Jugend organisiert), trugen entscheidend dazu bei, der Versammlung Elan zu verleihen und die Hoffnung unter den Teilnehmenden zu stärken. Vorträge im Plenum von grossem spirituellen und theologischen Gehalt, glaubwürdige, professionell, bescheiden und realistisch vorgetragene Zeugnisse sowie gut gestaltete Feierlichkeiten stärkten unter den Teilnehmenden die Überzeugung, zu einer grossen Familie von Zeugen auf dem ganzen Kontinent zu gehören. Eine gelungene Versammlung also und eine Rückkehr zur Normalität, mit dem Reichtum der verschiedenen Traditionen und einer Öffnung für Unterschiede, die im Dialog und in aller Ruhe entdeckt werden. Die Feststellung, dass wieder Normalität einkehrt, betrifft auch die Finanzen, die schwarze Zahlen schreiben und einen wiederaufgefüllten Reservefonds vorweisen. Die Mitgliedskirchen erledigten die statutarische Arbeit der Konferenz – Berichte, Rechnungen, Statutenänderungen, Wahlen usw. – ohne nennenswerte Schwierigkeiten: Zum neuen Präsidenten wurde Christian Krieger, Präsident der Reformierten Kirche von Elsass-Lothringen gewählt; die beiden Vize-Präsidenten sind die anglikanische Bischöfin Gulnar Francis-Dehqani (mit iranischen Wurzeln) und Metropolit Kleopas Strongylis Schwedens und ganz Skandinaviens für das Ökumenische Patriarchat.

Offene Fragen für die Zukunft

Nach Novi Sad lassen sich mehrere wichtige Lektionen für die Zukunft ziehen sowie einige Feststellungen formulieren und andere bestätigen:

- Zukunft Europas und Bedeutung von nationalen und regionalen Vorhaben. Die KEK sieht sich seit jeher als Stimme der Kirchen bei den europäischen Institutionen in Brüssel (Europäische Kommission) und Strassburg (Europarat, Europäisches Parlament, Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte.) Nach den Verwerfungen und Krisen der letzten Jahre hat die KEK (kurz vor dem Brexit) mit einem „offenen Brief“ an die Mitglieder einen Konsultationsprozess über die Zukunft Europas und die Rolle der Kirchen eingeleitet. Dieser wurde begrüßt und in einer Reihe von regionalen Begegnungen diskutiert. Das Programm von Novi Sad kündigte zum Abschluss dieses Prozesses eine Aussprache zu einem neuen Dokument über Europa an. Doch der Berg hat eine Maus geboren: Das ziemlich allgemein gehaltene und aussageschwache Dokument löste kaum Reaktionen aus. Gleiches galt für die Podiumsdiskussion. Erschwerend kamen die einschlägigen Äusserungen des lokalen serbisch-orthodoxen Bischofs kurz vor der Diskussion im Plenum hinzu, die den Prozess weiter schwächten. Ein weiteres Zeichen ist vielleicht auch der abgesagte Besuch des Vizepräsidenten der Europäischen Kommission. Der Tätigkeitsbericht der KEK bestätigte die zunehmenden Schwierigkeiten im institutionellen Dialog mit der EU und das nachlassende Interesse der EU an Kirchen und Religionen – ganz anders als in den ersten Jahren nach dem Vertrag von Lissabon. Die Diskussion zu mehreren Dokumenten im Plenum und in den Gruppen zeigte, dass im Umgang der Kirchen mit europäischen Dossiers die nationalen Agenden an Bedeutung gewinnen, und dass sie sich für regionale Begegnungen interessieren: Themen wie Souveränität, Nationalismus und Identität prägen auch die Agenda der Kirchen.
- Programmierte Obsoleszenz der Charta Ecumenica: Die KEK hatte die Kirchen (wie bereits zum Thema Zukunft Europas) um eine Evaluation zur Rezeption der Charta Ecumenica, die 1999 von der KEK und vom Rat der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) unterzeichnet wurde, ersucht. Die Rücklaufquote war mit 27 Antworten hoch. Allerdings stammt fast die Hälfte davon von deutschen Kirchen und der Rest von den Kirchen aus Mittel- und Nordeuropa, die die Charta Ecumenica mit verfasst hatten. Eine einzige Antwort kam aus dem Süden (Waldenser aus dem Piemont) und keine einzige von den orthodoxen Kirchen oder der Kirche von England.
- Migration und Gastfreundschaft: Das andere beherrschende Thema war natürlich die Migration mit Beispielen für Aktionen zahlreicher Kirchen, die auf den Exilrouten Gastfreundschaft anboten. Dabei handelt es sich um vorbildliche, wirksame, nachhaltige und bewundernswerte Aktionen; sie können aber weder über die harte geopolitische Realität, die politische Instrumentalisierung der Präsenz von Migranten noch über die Tatsache hinwegtäuschen, dass Gastfreundschaft allein nicht ausreicht, um eine dauerhafte Antwort auf die heutigen Migrationsströme auf der Nordhalbkugel zu finden.
- Die „Parallelwelt“ der Orthodoxen und die ökumenische Realpolitik: Der christliche Kulturschock zwischen Ost und West war mehrmals deutlich spürbar. Es ist zu wünschen, dass die KEK eine geeignete Methode findet, um sich in

den nächsten Jahren gründlicher mit diesem Problem auseinanderzusetzen. Auch hier ist zu spüren, dass der ökumenische Elan nachlässt: Bei den Programmpunkten und bei den Wahlen war festzustellen, dass sich die orthodoxen Delegationen immer wieder über die von der KEK vereinbarten Regeln hinwegsetzten oder die Konferenz dazu benutzten, um die (westliche) Politik anzuprangern. Ob zu Kosovo, zu Syrien oder zu Irak: Der Tenor der Orthodoxen bestand darin, sich über die aktuelle Situation zu beklagen, ohne jedoch nach den Ursachen dieser Entwicklung und nach der geteilten Verantwortung der verschiedenen Akteure zu fragen. Der grosse theologische Konflikt zwischen Orthodoxen und Nicht-Orthodoxen flammte ganz plötzlich und zufällig im Zusammenhang mit der harmlosen Änderung des Wortes „Kirche“ in der Präambel der neuen Verfassung wieder auf, das durch „Mitgliedskirche“ ersetzt werden musste. Die Griechen drohten damit, aus der KEK auszutreten, falls ihr Kandidat nicht in den Rat gewählt werde; ein junger orthodoxer Theologe erklärte in einem Workshop ganz offen, dass es keinen tiefgreifenden theologischen Dialog und keine mögliche Einheit mit den Protestanten gebe und dass der orthodoxe theologische Diskurs über die Einheit Augenwischerei sei und auf protestantischer Seite falsche Hoffnungen wecke. Das letzte Panorthodoxe Konzil auf Kreta hat offensichtlich der Dogmatik Auftrieb verliehen. Was bedeutet dies langfristig für die KEK?

- Für wen bedeutet die Säkularisierung eine Gefahr? Auffälligerweise bezeichneten viele Kirchen vor allem aus dem östlichen Europa die Säkularisierung in den Diskussionen als Gefahr, die man abwehren müsse. Andere Kirchen freuten sich zwar keineswegs über diese Entwicklung, gingen aber konstruktiver damit um und erwähnten auch Chancen der Säkularisierung, besonders die Redefreiheit in der Öffentlichkeit und die Möglichkeit, Erneuerungs- und Reformprojekte zu erarbeiten. Dieser Wahrnehmungsunterschied wird den Dialog innerhalb der KEK weiterhin entscheidend prägen. Der Unterschied entspricht im Wesentlichen demjenigen zwischen Kirchen, die sich stark mit dem Staat identifizieren, und anderen, die klar auf Abstand zum Staat gehen.
- Schliesslich bemühte sich die Versammlung darum, die 2013 in Budapest eingeleitete Reform fortzusetzen und abzuschliessen, um der KEK eine neue Identität zu verleihen. Dies erforderte u.a. die Neudefinition der Arbeitsinstrumente, die Unterscheidung zwischen verschiedenen Versammlungs- und Begegnungsformaten (regionaler, feierlicher, jünger...) sowie eine realitätsnähere Agenda ohne den Anspruch, unversöhnliche Positionen zu Themen wie Säkularisierung, Trennung von Staat und Kirche, Pluralismus, Rolle der Frau und ethische Fragen am Lebensanfang und Lebensende zu vereinbaren. Andere in den letzten Jahren entstandene Initiativen wie die European Christian Convention oder das Global Christian Forum wurden ebenfalls mehrmals erwähnt.